

Liturgiereform und Kirchenmusik in Südafrika

Bevor wir den bei uns erzielten Fortschritt und den heutigen Stand der Kirchenmusik zu bestimmen versuchen, müssen wir uns hier die Probleme vor Augen führen, die die Größe unseres Landes, seine Spaltung in so viele verschiedene Sprachgruppen und der geringe Bevölkerungsanteil der Katholiken stellen. Die katholische Bevölkerung umfaßt grob gerechnet 835 000 Afrikaner, die sechs oder sieben verschiedene Bantu-Sprachen sprechen, 300 000 Weiße und Farbige, die Englisch und Afrikaans sprechen und eine kleine Zahl von Indern und Chinesen – alles in allem eine gute Million.

Seit ihrer Bekehrung zum Glauben haben die Afrikaner in dem für die meisten Missionsländer bis in die neueste Zeit charakteristischen Stil in ihren eigenen Sprachen gesungen. Während der Priester für gewöhnlich an dem einen Ende der Kirche still die Messe las, begleitete ihn die Gemeinde mit Gebeten und Gesängen, die zuweilen sich auf das bezogen, was am Altare vorging. Die in Südafrika beliebten Lieder waren hauptsächlich deutschen und französischen Ursprungs, und die Bantu-Worte waren ihrem Versmaß und Rhythmus angepaßt, wobei nicht sehr auf Sprache und Stil geachtet wurde.

Jetzt, da die wirkliche Teilnahme der Gemeinde gefördert wird und die Volkssprachen in die Liturgie übernommen worden sind, bemüht man sich, eine passende Kirchenmusik für verschiedene Bantu-Sprachen zu schaffen. Am Lumku Missiologischen Institut in der Diözese Queenstown wurde jüngst eine erfolgreiche Konferenz abgehalten, an der eine begeisterte und repräsentative Schar von Lehrern, Komponisten und Priestern unter der Leitung von zwei führenden Autoritäten in afrikanischer Musik standen. Es wurden mehrere neue Messen afrikanischer Komponisten vorgelegt, von denen einige Stücke als wertvolle Beiträge

und bedeutende Schritte in der Entwicklung der Bantu-Kirchenmusik begrüßt wurden.

Eines der größten Hindernisse für das Weiterkommen ist die Schwierigkeit, Leute zu finden, die noch eine intuitive Kenntnis des Bantu-Idioms bewahrt haben und dabei eine Musikkultur besitzen, die ihnen gut zu komponieren erlaubt. Mehr als jedes andere afrikanische Gebiet hat Südafrika unter der Verwestlichung seiner einheimischen Bevölkerung gelitten. Ein wichtiger Punkt, der sich aus der Lumku-Konferenz ergab, war die Einsicht, daß die Afrikaner es nötig haben, von den fortgeschrittensten europäischen Techniken zu profitieren, während sie immer noch an ihrem eigenen Idiom festhalten. Um diesem Bedürfnis zu genügen, wurde der Vorschlag gemacht, afrikanischen Komponisten dadurch behilflich zu sein, daß man für sie von Zeit zu Zeit Studienwochen veranstaltet, wo sie unter der Mitwirkung fachkundiger Universitätsprofessoren sich weiterbilden. Das wird eine große Hilfe für die regionale Sprachkommission bedeuten, die in Verbindung mit der nationalen Sprachkommission die Bantu-Kirchenmusik zu fördern sucht.

Für die englischsprechenden Gemeinden stellte sich bei Einführung der Volkssprache das bekannte Problem, daß sozusagen keine Kirchenmusik in englischer Sprache existiert. Zum Glück sind jetzt eine ganze Anzahl geeigneter Kompositionen aus andern Ländern erhältlich. Wie die Erfahrung lehrt, können wir zwar diese Kompositionen nicht unbedingt empfehlen, sondern müssen eine sorgfältige Auswahl treffen. Manche Erzeugnisse dieser Übergangsperiode sind in einer Pseudo-Gregorianik gehalten, die sich ganz und gar nicht für moderne Sprachen eignet.

Die zwei Hauptzentren, die sich der Förderung der Kirchenmusik in Englisch und Afrikaans an-

nehmen, sind Stellenbosch in der Erzdiözese Kapstadt und Durban. Die Dominikanerpatres des St. Nikolaus Priorates in Stellenbosch haben ein Meßbuch auf Englisch und Afrikaans herausgebracht, das passende Lieder und den Text der Prozessionsgesänge für die Sonn- und Festtage enthält.

Die erste Leistung von Durban bestand in der Veröffentlichung einer Sammlung von Liedern, die sich für den Gebrauch in der Messe eignen. In echt ökumenischem Geiste schöpfte diese Sammlung stark aus den musikalischen Schätzen anderer christlicher Gemeinschaften. Neuestens wurde eine katholische Buchhandlung für Kirchenmusik als ein Publikations- und Verteilungszentrum gegründet. Es bietet in Auswahl überseeische Musik an und veröffentlicht einheimische Kompositionen. Bei den einheimischen Kompositionen handelt es sich vor allem um Responsorialgesänge. Man bemüht sich ernstlich, den Texten ihre Bedeutung zu geben und den Geist und Sinn der Worte zum Ausdruck zu bringen.

Um unsere Gemeinden zu aktiverer Beteiligung zu ermutigen, treffen unsere Kirchenchöre periodisch zusammen, tauschen ihre Erfahrungen aus, verbinden sich zu gemeinsamer Arbeit und gehen dann mit neuer Begeisterung an ihr Wirken, um weitere Fortschritte zu erzielen. Diese Treffen haben sich als sehr anspornend erwiesen und sich gewiß auf die meisten Pfarreien gut ausgewirkt, so daß sich nun die Gemeinden aktiver am Gottesdienst beteiligen. Wenn der Klerus führend vorangeht, tritt das Volk allmählich aus seiner Zurückhaltung heraus und wird inskünftig nicht wenig zum Zustandekommen einer wirklichen Kulturgemeinschaft beitragen.

Südafrika war an der Internationalen Konferenz für Kirchenmusik und Liturgie vertreten, die in Freiburg in der Schweiz 1965 stattgefunden hat. Wir trugen daraus einen unschätzbaren Gewinn davon. Wir erhielten Einsicht in die Entwicklung, die in den europäischen Ländern vor sich geht, die schon viele Jahre des Fortschreitens und Experimentierens hinter sich haben. Die Berichte über diese Konferenz haben ein großes Interesse ge-

weckt, und man strengt sich ernstlich an, in unsere Kirchen Musik höchster Qualität und geeigneter Art hineinzubringen, die den neuen Forderungen der Liturgie entspricht.

Die Nationale Liturgiekommission Südafrikas besitzt ein Subkomitee für Kirchenmusik und es steht zu hoffen, daß bald eine nationale Konferenz abgehalten wird, zu der führende Kirchenmusiker Europas eingeladen werden, um ihre Erfahrungen mit uns auszutauschen und uns über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Kirchenmusik zu unterrichten.

Es ist von entscheidender Wichtigkeit, wie sich unsere Schulkinder zum Kirchengesang einstellen. Man bemüht sich ernsthaft, sie im Geist der Liturgieerneuerung zu erziehen und sucht dabei zu verhindern, daß sich die Hemmungen so vieler unserer älteren Generation auf sie übertragen. Die Schulen lassen ausgebildete Musiker regelmäßig Unterricht in Kirchenmusik halten, und es gibt wohl kaum ein besseres Mittel, um zu erreichen, daß unsere künftigen Gottesdienstgemeinden gut singen.

Damit haben wir die Situation in unserem Erdteil kurz geschildert. Wir sind ein verhältnismäßig junges Land, das naturgemäß der jahrhundertelangen Tradition ermangelt, über die europäische und andere Länder verfügen. Doch wir sehen der Zukunft mit Gelassenheit und zuversichtlicher Erwartung entgegen. Zum Glück stehen uns auf liturgischem und musikalischem Gebiet führende Fachmänner zur Verfügung, und es steht zu hoffen, daß unsere bescheidenen Bemühungen mit denen anderer Länder mit ähnlichen Verhältnissen Schritt zu halten vermögen.

Übersetzt von Dr. August Berz

MOIRA KEARNEY

Geboren am 16. September 1917 in Durban (Südafrikanische Union), Organist, Chorleiter, Komponist liturgischer Musik.